



Savitaipale: Steine im Wasser

Andreas Peschka/Mencke Naturstein:

# 18 erratische Grabsteine

Der Künstler und »Geopoet« Andreas Peschka hat seinen Eltern ein ungewöhnliches »Grabmal« aus 18 Findlingssteinen gesetzt. Mencke-Naturstein in Lüneburg hat dazu beigetragen, Peschkas Entwurf zu verwirklichen. Hier die Hintergründe:

**E**rratisch (lat: »verirrt, zerstreut«) bedeutet »vom Ursprungsort weit entfernt«. Die Rede ist von Findlingen. 18 teilweise bearbeitete Findlinge prägen die Grabstätte von Ursula und Joachim in Wiedenbrück. Der Entwurf stammt von Andreas Peschka, ihrem Sohn. Die erforderlichen Steinmetzarbeiten übernahm der Lüneburger Steinmetzmeister Karsten Mencke.

## Savitaipale – die Idee

»Es musste erst noch meine Mutter sterben und ich (dennoch) nach Finnland abreisen, bevor ich in der Grab-

steinfrage weiterkam«, schreibt Andreas Peschka. Er stand vor der Fähre nach Finnland, als er per Handy vom Tod seiner Mutter erfuhr; sein Vater war vor drei Jahren gestorben. Reiseziel war Savitaipale im finnischen Saimaaseengebiet, wo Peschkas Eltern 15 Sommer lang Jugendliche betreut und samt ihren Söhnen eine »Neben-heimat« gefunden hatten. Andreas Peschkas erster Impuls war es, die Reise abzubrechen. Aber seine Brüder waren dagegen. Er möge reisen, sich erinnern und ein paar Steine mitbringen vom Ufer des Sees – Steine für das Elterngrab.



Andreas Peschka, Künstler und Geopoet

Dieser Vorschlag befreite Andreas Peschka »aus der Starre, die es mir bis dahin unmöglich gemacht hatte, einen Grabstein auf das Elterngrab zu setzen. Nach Vaters Tod hatte ich mich als der bildende Künstler unter den Brüdern wie selbstverständlich unter den Anspruch gestellt, ein eigenes Grabmal für meinen Vater und – da es ein Gemeinschaftsgrab war – letztlich für beide Eltern zu erarbeiten. Dabei war es dann geblieben. Ich fand mich blockiert

zwischen quälenden Gedanken und Gleichgültigkeit, beschloss mal, das Grab völlig brach liegen zu lassen, mal, irgendeine Steintafel aus dem Katalog zu bestellen. Aber weder konnte ich das Grab sich selbst überlassen, noch gleichgültig bloß der Konvention genüge tun.« Seine Eltern seien Kriegsflüchtlinge gewesen und in ihrer neuen »Heimat« nur oberflächlich verwurzelt. Ein Grab mit dem steinernen Ausweis »Hier liegt ...«, gar, »... in ewiger Ruhe ...« würde mit seiner Zwangsverortung die frühere Zwangsentheimung eher auf die Spitze treiben, statt zu heilen, empfand er. Fast gefiel ihm das Grab als Brache. »Meine Eltern waren so autonom in ihren Erinnerungen und in den Geschichten, die sie zu erzählen hatten, dass ich sie als ortsentoben erlebte. Auch waren sie selbst keine Friedhofsgänger. Sie hatten gelernt, das Wesentliche mit sich zu haben. Heimat – eine andere Art von Heimat – ist überall.«

Savitaipale liegt an der großen südlichen Endmoräne Finnlands. Die Ufer des Kuolimosees bestehen aus rundgeschliffenem Gletschergeröll. »Meine Eltern mochten diese Steine«, erzählt Peschka, »die kleinen und großen Findlinge, wie sie zu Inseln aufgetürmt unter den Uferbirken, gras- und flechtenbedeckt hervortraten oder vom Sand der Strände eingefasst und sauber gerieben sich mit ihren eigenartigen Mustern zeigten.« Peschka suchte einen dieser Strände auf, watete durch das Wasser, betrachtete die Steine, machte Fotos, dachte an seine Mutter und an seinen Vater und suchte fünf nicht ganz kopfgroße Steine aus. »Wenn meine Eltern einen Grabstein gewählt hätten, wäre es ein Findling gewesen«, ist er überzeugt. Nun würden es mehr als einer werden. »Aber kleine.«

### Stolze Bescheidenheit

»Entortetes Gestein«, schreibt Andreas Peschka, der sich nicht umsonst als »Geopoet« bezeichnet. Es gebe Moränen und Findlinge auch in Deutschland, riesige Halden von den Eiszeiten aus Skandinavien herüber verfrachtet. »Und nun brachte ich noch ein paar mehr mit. Ein winziges Bisschen Moräne, fünf Stückchen Seeufer, nichts Hervorragendes, Steine halt, zufällig besonders aus dem Sand millionenfacher anderer Individualitäten, jeder

### Auf dem Bauhof



(Fotos: A. Peschka)

### Ungewöhnliche Werkstattansicht: Peschkas Steine bei Mencke Naturstein



eine Nichtigkeit, jeder stolze Bescheidenheit. Mit denen würde ich was anfangen können.«

### In jüdischer Tradition

»Ich suchte nach Hinweisen für den Sinn des jüdischen Brauchs, auf die Gräber Steinchen zu legen. Es war wohl so, dass in der Nomadenzeit des jüdischen Volks die Gräber in der Wüste markiert wurden, indem man Steine darauf legte. Die Steine zerstreuten sich mit der Zeit, aber jeder, der das Grab besuchte, hielt sie zusammen und legte neue hinzu, sodass ein Grab als solches kenntlich blieb, solange jemand sich erinnerte und hinging. Das faszinierte mich: dies Fließgleichgewicht zwischen dem Auseinanderwandern und Anhäufung der Steine – wohin die Steine selbst streben, Geröll, was es ist, was aus ihm wird, und gegenläufig, wohin die Stammestradiation es bringt, immer wieder zusammen, bis sie loslässt. Die schlichte Geste, einen Stein hinzulegen, scheint mir Teil komplexer Suchbewegungen aller Beteiligten um ihre Identitäten zu sein, der des Toten, der der Besucher und der der Steine. Und ich war mir nicht sicher, ob nicht bei den Steinen das eigentliche Wissen darum zu finden wäre. Während sie ei-

gentlich unbeachtet aufgehäuft werden, lediglich passive Medien, trägt jeder von ihnen das Schweigen, die Kraft und Unabhängigkeit aller Fragmente und die Spuren verlorener Zusammenhänge.«

### Lüneburg – die Umsetzung

Joachim Peschka

† 23.4.2001

Ursula Peschka

geborene Hanisch

† 8.7.2004

Jugendleiter

St.Ägidius

Das ist die knappe Inschrift, die wir Brüder uns für das Grab der Eltern vorstellten. Ihre Namen, Sterbedaten, die Familie, die Leidenschaft ihres Wirkens, ihre berufliche Anbindung – und viel Raum für alles Nichtgesagte und Nichtsagbare. Aus Finnland hatte ich die Idee einer losen Gruppierung von Steinen mitgebracht, die das Grab unserer Eltern kenntlich machen sollte. Diese Grabsteine sollten selbst eine Reflexion der neuen Identität meiner Eltern nach ihrem Tode sein. Sie sollten ihrem Wirken und Weiterwirken entsprechen. Sie würden weniger zusammenfassen, als verteilen und öffnen.



Entwurfdetails

Sie sollten untertreiben, ja bedeutungslos wirken. Ich veränderte die Inschrift so, dass ich sie auf unterschiedliche Steine aufteilen konnte: Joachim • Ursula • Peschka • Hanisch • 23.4. 2001 • 8.7. 2004 • geborene • gestorbene • Jugend • Leiter • St. Ägidius. Außerdem sollte es Steine geben, die allein meine Reflexionen aufzunehmen hätten, darunter solche für eine Kreuzsymbolik. Schließlich wollte ich noch Steine, die so wie hergebracht auch hingelegt würden – und zu denen jeder, der zum Grab kommt, tatsächlich eigene Steine hinzu legen dürfte. Ich hatte ein paar Steine aus Finnland mitgebracht, würde aber noch mehr benötigen. Und die wollte ich hier in Lüneburg besorgen. Zuvor würde ich aber einen Steinmetz brauchen, der mit in die Entwicklung meiner Grabstein-Idee einsteigen wür-

de. Das war Karsten Mencke von der Firma Mencke Naturstein in Lüneburg. Er war bisher – ohne zu drängen – allerlei Vorstellungen gefolgt, hatte lange Zeiten ausgehalten, in denen ich nichts von mir hören ließ, war aber immer präsent und interessiert gewesen, wenn ich wieder mal bei ihm auftauchte und neue Ansätze darlegte, ohne endlich zu einer Bestellung zu kommen. Jetzt, als ich mit einem tragfähigen Konzept erschien, fand ich ihn nicht mehr abwartend, sondern sofort tatkräftig. Ihm war offenbar unmittelbar klar, dass etwas geschehen war, dass es nun losging. Er beriet sachkundig, wo technisch Grenzen sichtbar wurden, und argumentierte mit Einfühlungsvermögen, wenn handwerkliche Änderungen auch inhaltliche zur Folge hatten, und war gesprächsbereit, wenn bestimmte inhaltliche Entscheidungen bestimmte handwerkliche Möglichkeiten ausschlossen. All das brachte eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe zwischen Handwerksmeister und Künstler. Last not least hatte Karsten Mencke ein Gefühl dafür, dass es bei dieser Arbeit nicht nur um künstlerische Sensibilität ging, sondern auch um meine persönliche Trauer.«

#### Keinesfalls zuviel

Auf dem Gelände eines Bauhofs suchte Andreas Peschka weitere Steine aus, um dann über die Zuordnung der einzelnen Findlinge zu ihren Inschriften

und Bearbeitungen nachzudenken. »Jeder Stein würde seine besondere Rolle im Gesamt einer späteren Anordnung zu spielen haben. Jeder Stein würde aber auch als einzelner seinem Charakter entsprechend angesprochen und bearbeitet werden. Die Steine sollten dennoch quasi nichts sagend bleiben und sich vor Beachtung gleichsam wegducken, kaum mehr bleiben, als was sie als Teil eines Seeufers oder im Abbau einer Kiesgrube einmal waren. Die Schwierigkeit würde sein, keinesfalls zuviel zu tun.

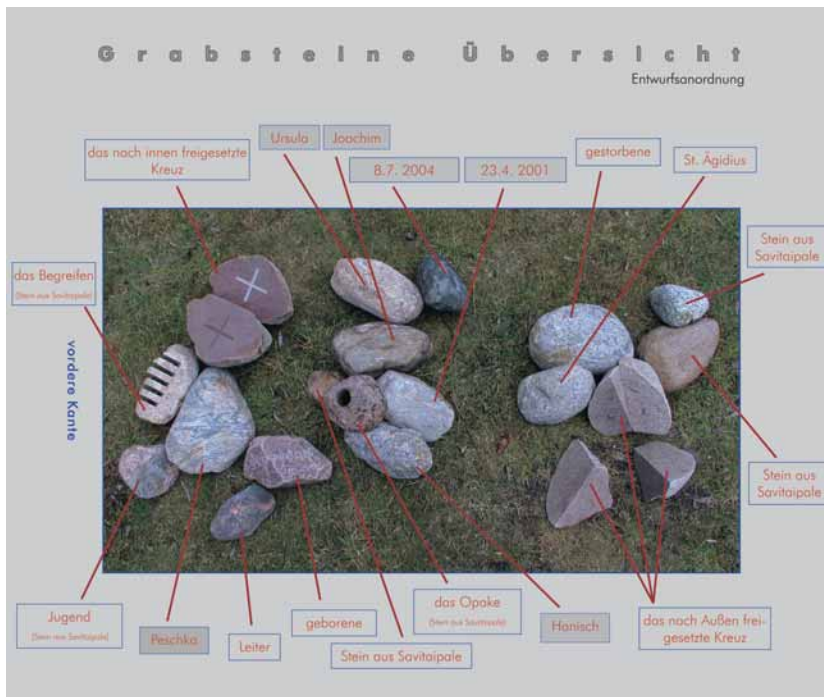
Die Schriftzüge sollten nicht hervorgehoben werden – kein Lack, kein Schliff, nur die Kerben des Meißels und die durch die Natur möglichen Hervorhebungen. Schatten je nach Sonnenstand, Feuchte beim langsameren Trocknen, vielleicht würde sich das erste Moos in ihnen ansiedeln. Endlich, spätestens wenn das Grab aufgehoben würde, würden die Inschriften den Steinen in die Zerstreung folgen. Irgendwann und irgendwo weit weg könnte dann jemand auf einen Stein stoßen, auf dessen Oberfläche halbverschliffen das Wort »geborene« zu lesen wäre.«

In vier Steine wollte Peschka tiefer eingreifen. Ein Stein sollte eine klaffende Bohrung tragen. Er wäre dem Opaken gewidmet. Einem Stein würden tiefe Einschnitte Zinken hinzufügen, Zinken, mit denen er in die Umgebung und mit denen die Umgebung in den Stein fassen würde. Er wäre dem Begreifen gewidmet. Ein dritter Stein würde seiner Längsachse nach kreuzförmig aufgeschnitten und an den Schnittflächen poliert (nach außen freigesetztes Kreuz). Der vierte würde senkrecht zur Längsachse halbiert, die Schnittflächen poliert und exakt spiegelbildlich mit einem griechischen Kreuz graviert. Würde man die Schnittflächen wieder aufeinander legen, würden die Kerben der Gravur im Inneren des Steins einen kreuzförmigen Hohlraum bilden – ein nach innen freigesetztes Kreuz.

»Meine Eltern waren beide römisch-katholische Christen, mein Vater der Religion vertrauensvoll überlassen, meine Mutter eher widerspenstig und mindestens kirchenkritisch«, erzählt Peschka. »Wir Söhne leben in unterschiedlicher Religionsdistanz, ich bin wohl am distanziertesten. Das griechische Kreuz mit seinen vier gleichen



Bernward (links) und Andreas Peschka bei der Grabgestaltung



Schenkeln ist sowohl urtümlich kosmisch, man findet die Form schon in steinzeitlichen Felsritzungen, als auch religiös, man findet es als Kirchengrundriss und im Jerusalemer Kreuz zur Bezeichnung der Wunden Jesu, als auch technisch, zum Beispiel bei der Markierung von geographischen Orten und Grundstücksgrenzen.«

### Wiedenbrück – das Grab

Am 19. März 2005 gestalteten Andreas Peschka, seine Frau Anita und seine Brüder Ludger und Bernward gemeinsam das elterliche Grab. Es waren 18 Steine geworden, 24, wenn man die zerteilten nach Stücken rechnet. »Mit dem Setzen der Steine formten wir eine Analogie zu dem, was Trauer und Gedenken sind, wenn in einem fortwährenden nur begrenzt willentlichen Prozess Erinnerungen, Vorstellungen, Nachahmungen und noch so späte Reaktionen auf das Leben unserer Eltern in Wellen verdriften und zusammenfinden, sich lockern und festigen, festigen und lockern.«

Obwohl sorgfältig angeordnet, wurden die Steine nicht fixiert oder verankert. Bei keinem Stein entschied die Sichtbarkeit seiner Inschrift Ort und Lage. Die genaue Anordnung der Steine ist der Übersichtsaufnahme zu entnehmen.

Zur Bepflanzung hatte Peschka ein polsterbildendes Gras vorgeschrieben.

Seine Frau setzte im Sinne eines Naturgartens unterschiedliche Grasarten durch und eine kleinwüchsige Art von Osterglocken.

### Ein Hauch Ironie

Jenseits der tatsächlichen Bepflanzung stellt sich Andreas Peschka das Grab »weiterhin prinzipiell und völlig und andauernd der Natur überlassen vor. Von dort aus bringt die gewollt auf Natürlichkeit anspielende Anlage einen Hauch Ironie über das Grab – den Witz eines Trotzdem als Gegenbezug zu dem umgebenden Park von Grabsteintafeln und besonders dem unterirdischen Kasten aus Beton, in dem meiner Eltern Särge übereinander zur Schnellverwesung aufgestellt sind. Es gibt verborgene Sachlagen, die mindern vor Augen geführt alles, was oberirdisch geschieht, zur bloßen Inszenierung.

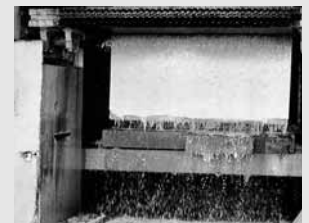
Das Grab findet im Kopfe statt. Für die Mutter und den Vater je eine Allerseelenlampe. Ein Grab, das man sich überlassen kann. Auf den Friedhof werde ich kaum einmal gehen. Und wenn das Grab in einigen Jahren aufgelassen wird, was werden wir mit den Steinen dann machen?

- Sie an unterschiedlichen Orten aussetzen?
- Aber mit dem Stolz einer Aussaat!«

Den vollständigen sehr persönlichen Text von Andreas Peschka finden Sie im Internet unter [www.natursteinonline.de](http://www.natursteinonline.de).



MARMI - TRAVERTINI



Die Firma Stocchero Marcello aus S.Ambrogio Valpolicella arbeitet seit 1966 im Natursteinbereich auf dem In- und Auslandsmarkt.



**SM-STOCCHERO MARCELLO SRL**

Via Lanza, 12 - 37010 S. Ambrogio di Villa (VR)

Tel. +39 045 7732022 - Fax +39 045 7732909

E-mail: [info@stocchero.it](mailto:info@stocchero.it) - [www.stocchero.it](http://www.stocchero.it)